



Abbildung 1: Bienenfresser, Quelle: S. Boettiger

Lebensraum und Lebensform – Exkursion zum Kaiserstuhl

Pfingstsamstag, 3. Juni 2017, Leitung: Hans-Christian Zehnter



Abbildung 2: Wiedehopf, Quelle: S. Boettiger

Die Natur ist geprägt durch zwei verschiedene, sich widerstrebende Kräfte: einerseits durch die Lebenskräfte (Pflanzenreich) und andererseits durch die Bewusstseinskräfte (Tierreich). Alles im „grünen Bereich“ – gemeint ist damit der grüne Blattbereich der Pflanzenwelt – ist durchströmt von den Lebenskräften, ist physisch-ätherisch. Sobald es ins farbig Blühende geht, spielt Astralisch-Geistiges hinein. Während die Pflanze im Blattbereich photoautotroph ist, ist die Blüte auf die Versorgung durch den grünen Bereich der Pflanze angewiesen, sie kann keine Photosynthese betreiben. Sie sitzt heterotroph der grünen Pflanze auf. Die Blüte ernährt sich durch die Wurzeln und Blätter. Sie ist oft feiner und zarter als die jeweiligen Blätter.

Im Übergang zur Blüte können die grünen Blätter ziselierter werden, es kann aber auch ein abrupter Übergang sein.

Eine Blüte öffnet und schliesst sich immer wieder, einerseits „duftet sie aus“, verteilt den Blütenstaub, und andererseits bildet sie eine geschlossene Ganzheit und eine Frucht nach innen. In diesem Wechsel zwischen Wendung nach aussen und Bildung nach innen liegt eine Art Atemprozess. Mit der Kelchbildung entsteht anfänglich ein Innenraum.

Mit der Blüte findet also ein Übergang zum Tierreich statt: Die Blüte bildet eine in sich geschlossene Ganzheit mit seelischer Ansprache durch Form, Farbe und Duft und zeigt durch das sich Öffnen und Schliessen die Gebärde des Atmens.

Rudolf Steiner bezeichnet die Blüte als den gefangenen Schmetterling, und den Schmetterling als die befreite Blüte.¹ Insofern kann man die Vogelwelt als singende Blüte erleben.²



Abbildung 3: Kuckuck – Quelle: privat

Während die Pflanzen vom Geben leben, ist es bei den Tieren umgekehrt: sie leben vom Nehmen.³

Dieses Verhältnis geht laut Rudolf Steiner sogar so weit, dass eine Pflanze verkümmert, wenn ihr nicht das richtige Tier zur Seite gestellt wird und dass ein Tier zum Schädling wird, wenn ihm die ihm zugehörige Pflanzenwelt fehlt.⁴

Kann man die Wirtseltern des **Kuckucks** unter diesem Aspekt als Gebende und den Kuckuck als Nehmenden auffassen? Der Kuckuck legt seine Eier in fremde Vogelnester, deren Elternvögel übernehmen die Aufzucht. Kann man den Kuckuck vielleicht sogar als grosse, singende Blüte, die auf dem „grünen Leben“ der Vogelwelt drauf sitzt, betrachten? Kann man hier am Kaiserstuhl evtl.

1 Siehe hierzu Rudolf Steiner: *Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes* (GA 230), Vortrag vom 26. Oktober 1923.

2 Siehe Hans-Christian Zehnter: *Warum singen Vögel?* Erscheint voraussichtlich 2018.

3 Siehe hierzu Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft* (GA 327), Vortrag vom 15. Juni 1924.

4 siehe hierzu auch: Hans-Christian Zehnter: *Vögel – Mittler zweier Welten*, Dornach 2008

auch den Bienenfresser als farbenfrohe und auf der aufsteigenden Wärme fliegende Blüte der hiesigen Landschaft auffassen?



Abbildung 4: Parkplatz mit Blick auf Brutwand, Quelle: privat



Abbildung 5: Parkplatz mit Blick auf die Weinberge, Quelle: privat

Wir betrachten die Umgebung und beobachten, welche Vögel sich hier zeigen. Es ist eine offene Fläche, rings um hat es Weinstöcke, etwas weiter entfernt sieht man die erste Brutwand der Bienenfresser. Der Himmel spannt sich weit über uns, es herrscht Ruhe, aber auch glitzerndes Licht. Hinter uns ist eine kleine Siedlung mit Bäumen und Gebüsch.

Ein **Schwarzmilan** gleitet gelassen durch die Luft, eine ruhige Erscheinung, die sich einen Überblick verschafft. Wir hören etwas Hohes, Flirrendes (**Girlitz**), in der Ferne

das Hup-Hup-Hup des **Wiedehopfs**⁵; aber auch aus dem nahen Gebüsch **Zaunkönig**, **Amsel**, **Grünfink** und **Elster**.

Hoch über uns fliegen nun **Bienenfresser**, **Turmfalke Alpen-**⁶ und **Mauersegler** – alle zeigen sie in ihrem Flug die grosse Ruhe, die über der Landschaft liegt. Vergleicht man beispielsweise den Flug des Mauerseglers hier mit dem in der Stadt Basel, ist er in der Stadt viel rasanter, unruhiger und jagender als hier in dieser Ebene, wo die Vögel auf der Wärme zu segeln scheinen.



Abbildung 6: Alpensegler, Quelle: Internet

Segler sind grösser und schwerer als **Schwalben**⁷. Die im Vergleich zum Mauersegler grösseren und behäbigeren Alpensegler vertreten eher den Stoffwechselfol der beiden Seglerarten, während die Mauersegler eher dem Nerven-Sinnespol zuzurechnen sind. Dazu passt auch der Gesang: der des Alpenseglers ist trillernder, volltönender und tiefer, während der des Mauerseglers höher, schriller und gepresster klingt, mehr ins Insektenhafte geht.

Vergleichen wir die Flüge von Schwalben und Seglern über uns, so überwinden Schwalben beim Fangen von Insekten immer wieder grosse Höhen, stürzen sich herab, um pfeilschnell wieder aufzusteigen, also ein Flug mit vergleichsweise mehr vertikalen Flugstreckenanteilen als bei den Seglern. Eine Schwalbe schlägt eher mit dem ganzen Flügel auf und ab; die Flügel der Segler scheinen in sich zu schwingen. Darüberhinaus schlagen linker und rechter Flügel der Segler oft gleichzeitig in unterschiedlicher Weise. – Segler ziehen ihre scharfen Wendungen eher horizontal, sie behalten währenddessen ihre markante Sichelform bei. Der Mauersegler ist agiler als der Alpensegler. Beide legen auch immer wieder schlagfreie Flugpassagen ein, die aber aufgrund ihrer Geschwindigkeit und vielleicht auch aufgrund der geringen Körpergrösse nicht so recht als Gleit- oder Segelphasen erlebt werden. Der Mauersegler zumindest scheint auch im schlagfreien Flug mehr zu jagen als zu segeln.

Nimmt man nun den **Bienenfresser** dazu, zeigt sich wieder ein anderes Flugbild: Sie flattern kurz, um dann längere Zeit zu gleiten. So wird auch gut die schöne Gefiederfärbung sichtbar.

Teilt man die Vögel ein in solche, die sich hauptsächlich dem „Oben“ der Welt zuwenden, die sich in höheren Lagen auf Bäumen oder in der Luft aufhalten, fällt einem ein

5 Je älter ein Wiedehopf ist, desto mehr Hup-Hups sind aneinander gereiht und desto erfahrener und erfolgreicher ist er in Partnerwahl und Brutgeschäft.

6 Schon 1955 wurden Brutpaare aus Freiburg i.Br. gemeldet, <http://www.alpensegler-freiburg.de/chronik.html>, 4.6.2017, mittlerweile sind sie auch in Stuttgart <https://www.nabu-freiburg.de/projekte/aktion-alpensegler/>, 4.6.2017

7 Auf Französisch heißen: Mehlschwalbe = Hironde de fenêtre (Fensterschwalbe, sie brütet ausserhalb unter Hausdächern in „Lehmklümpchenbauten“, die nur ein kleines Einflugloch offen lassen) – Rauchscharbe = Hironde rustique (also bäuerliche bzw. ländliche Schwalbe, sie brütet im Innern von Ställen in offenen, z.T. aus Stroh gefertigten „spiessigen“ Nestern) – Martinet a ventre blanc = Alpensegler mit dem weissen Bauch, Martinet noir = der schwarze Mauersegler. Beide Segler brüten in Nischen in Felswänden und mittlerweile auch in Gemäuerspalten, z.B. von Kirtürmen. Mein 30-jähriges Wörterbuch gibt mir für „martinet“ noch „Turmschwalbe“ an.

schwirrender, vieltöniger, glitzernder, surrender Gesang auf. Bei den Vögeln, die sich dem Boden zugewandt haben, findet man krächzende Geräusche, beispielsweise bei den Hühnervögeln. Diese erinnern an die „Stimmen“ der Säugetiere. Zum schönen Gesang kommt es erst, wenn die Vögel „in der Mitte sind“ – so z.B. der flötende Gesang von Amsel und Rotkehlchen.⁸



Abbildung 7: junger Hausrotschwanz, Quelle: S. Boettiger

Ein paar Schritte vom Parkplatz entfernt beobachten wir einen jungen **Hausrotschwanz**, auffallend das noch mehr gefleckte Gefieder und die gelben Wülste am Schnabelrand. Ganz ruhig sitzt er in unserer Nähe auf einem Pfosten, noch nicht verängstigt durch die Anwesenheit der Menschen. Er plaudert und singt aber bereits. Es erweckt den Eindruck, als strahle

er nicht mit seinem Gesang in die Welt hinaus, sondern plappere vor sich hin.



Abbildung 8: Hausrotschwanz, noch sichtbar die Schnabelwülste. Quelle: S. Boettiger



Abbildung 9: Bienenfresser, Quelle: S. Boettiger

Wir wenden uns dem **Bienenfresser**⁹ zu, den wir als Leitart für diese offene, durchsonnte Landschaft auffassen. Er hat schillernde, leuchtende Farben; diese wie auch der Flug sind leicht und schimmernd, sodass der Vogel insgesamt einen verspielten Eindruck macht. Während viele, wie beispielsweise Finkenvögel, einen wellenartigen Flug haben – sie wechseln ab zwischen

⁸ Siehe hierzu: Hans-Christian Zehnter: In die Welt gestellt sein zwischen Oben, Mitte und Unten. Vom Vertrauen in die Phänomene – Ein Plädoyer. Jahrbuch für Goetheanismus 21/2, S. 245-283

Flügelschlag und Flügelanlegen, bei letzterem sinken sie ein wenig – gleitet der Bienenfresser mehr auf der warmen Luft dahin. Obwohl er ebenfalls die Flügel anlegt, sinkt er nur wenig. Manchmal spreizt er die Flügel, wie auch der **Star** dies tut.

Anders der **Wiedehopf**: Er hat runde „Löffelflügel“, die an den Rändern „ausgefranst“ sind, und im Vergleich mit dem Bienenfresser scheint es, als müsse er für seinen Flug hart arbeiten. Der lange Schnabel wird durch die Federbüschel am Kopf und den langen Schwanz „ausgeglichen“. Beim Gesang (Hup-hup-hup) bewegt er den Kopf von unten nach oben, wie ein Vogel, der trinkt – als würde er seinen Gesang regelrecht „zu sich nehmen“ bzw. ihn gerade so erst zu sich hin ziehen. Ist der Wiedehopf erregt, stellt er seinen Kamm auf. Trotz seiner z.T. auch schwarz-weißen Färbung am Schopf und Flügelrücken bzw. Schwanz gleicht er sich mit dem rotbraunen Bauch dem Untergrund an, fast klebt er am Hang.

Der Wiedehopf weist in seiner Gefiederfärbung sehr schön auf die unterschiedlichen Gestaltungskräfte hin, die beim Vogelkörper wirksam sind. Man kann beim Vogel das Flügelwesen und das Leibeswesen unterscheiden. Die Flügelgestaltung entspringt

ganz aus dem Umkreis. Die Gestaltung des Leibeswesens entspringt mehr aus dem Inneren. Das Flügelwesen samt Schwanz und Schopf ist beim Wiedehopf ganz einem fast strengen Schwarz-Weiss-Muster gehalten. Das Leibeswesen indes zeigt eine schöne und warme Rotbraun-Färbung.¹⁰

Obwohl der Wiedehopf ein Zugvogel ist, hält er sich wie die Hühnervögel gern am Boden auf, dort sucht er nach seiner „Erdnahrung“, den Maulwurfsgrielen. So gehört der Wiedehopf eher in den Bereich der Erde.

Vergleicht man nun den Flug des Bienenfressers mit dem der **Spechte**, so ist dort der Wellenflug noch ausgeprägter als bei vielen



Abbildung 10: Bienenfresser, Quelle: S. Boettiger



Abbildung 11: Wiedehopf, Quelle: S. Boettiger

9 Mittlerweile gibt es Bienenfresser auch weiter nördlich, z.B. in Nordrhein-Westfalen, im Kreis Viersen (bei Düsseldorf) tauchen seit 2015 einige Brutvögel auf. [https://de.wikipedia.org/wiki/Bienenfresser_\(Art\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bienenfresser_(Art)) abgerufen am 5. Juni 2017

10 Siehe hierzu: Hans-Christian Zehnter, Vögel – Mittler zweier Welten, Dornach 2008

Singvögeln. Die Spechte, die entweder auf der Erde (Wendehals, braun-grau gesprenkelt), dem grünen (Gras-) Bereich auf der Erde (Grün- bzw. Grauspecht) oder an den Bäumen als „aufgeworfene Erde“¹¹ (Bunt-, Klein-, Mittel-, Dreizehenspecht) leben, wirken wesentlich kompakter und schwerer als die Singvögel; mit einem Hals, der in den Rumpf überzugehen scheint. Der Schwarzspecht als grösster Specht hat schon etwas Raubvogelartiges. Spechte ernähren sich gerne von Ameisen in allen Varianten bzw. Insekten, die sie in der Baumrinde finden. D.h. auch ihre Nahrung gehört eher dem Erd- als dem Luftbereich an.¹²

Die Spechte folgen in ihrer Gestaltreihe der Aussage Rudolf Steiners, dass der Baum die emporgehobene Erde sei. Während der erdfarbene Wendehals als ein ausgesprochener Ameisenspezialist auf offenen Erdstellen Nahrung sucht, suchen die beiden grüngefärbten Grau- und Grünspecht auf der grünen Wiese nach Nahrung. Der Schwarzspecht bildet des Übergang zum Baum. Er ist oft am bodennahen Stamman-satz bzw. an alten Baumstümpfen auf der Erde zu finden. Bunt-, Mittel- und Kleinspecht schliesslich finden sich im Stamm- und Astbereich wieder.

Im Gegensatz zu den Spechten fressen die **Bienenfresser** Insekten aus dem Luft- und Lichtbereich, z.B. Bienen, wenn man so will also eine Form von Licht. Auch ihre Gefiederfärbung hat mit Licht zu tun: warmes Gelb und Rotbraun, das Blau hat einen metallischen Glanz, das Blau ist weniger kühl als das des Eisvogels¹³. Ein schwarzer Augenstrich geht in den spitzen Schnabel über, am anderen Pol ist die herausstechende Schwanzspitze. Rechts und links laufen die Flügel spitz zu. Der Augenstreif gibt dem Bienenfresser einen etwas verwegenen Ausdruck, ähnlich dem des Kleibers. Sein Ruf aber ist rund und weich. Diese Astralität bringt der Vogel in die Landschaft.



Abbildung 12: Bienenfresser, Quelle: S. Boettiger

11 vgl. dazu u.a. Rudolf Steiner: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft (GA 327)

12 Es ist schwer vorstellbar, dass ein Specht wendig einem fliegenden Insekt hinterherschneppert.

13 Bienenfresser gehören wie Eisvogel und Wiedehopf zu den Rackenvögeln: verschiedenartige, vorwiegend bunte Tropenvögel, welche unterschiedlichste Lebensweisen besitzen. Sie haben lediglich ein gemeinsames Merkmal: Die Zehen weichen oft von der Norm ab, sie sind teilweise miteinander verwachsen. <https://de.wikipedia.org/wiki/Rackenvögel>, abgerufen am 5. Juni 2017

Die Vögel wissen intuitiv um ihre Ausstrahlung, wie auch die Katze weiss, dass sie ihre Pfoten pflegen muss. Das Tier ist vor seiner physischen Verkörperung schon da, es verkörpert sich durch seine Sehnsucht nach dem So-sein-Wollen. Dies kann es nur in einer Umgebung ausleben, die zu ihm, zu seinem Seelenausdruck, d.h. seinem physischen Leib passt.¹⁴

All solche Beobachtungen, die sich beispielsweise auf die Ausstrahlung, auf die Stimmung, auf die Gebärde etc. beziehen, sind übersinnlicher Art, die wir in unserem Inneren angesichts der konkreten sinnlichen Erscheinungen machen können. Wir dringen so in das Innere der Welterscheinungen vor. Unser Inneres weitet sich zum Inneren der Welterscheinungen. „Das Innere des Menschen ist das Innere der Natur.“¹⁵

Der trockene, spröde Gesang des **Girlitz**, ähnlich dem Klang einer rostigen Velokette, ist Ausdruck der Trockenheit und dem Flirren in der Landschaft. Sein Gesang entspricht mehr dem Gesang des „Oben“ – nicht so sehr der Mitte oder des Unten. Der Girlitz hält sich weiter unten auf als die **Lerche**, er bringt die Höhe nach unten.

Man kann immer wieder sog. Reihen bilden und damit dem „Gestaltungs-Spiel“ der Natur nachspüren.

Die Finkenvögel lassen sich recht problemlos in einen grünen und einen braunroten Zweig gliedern. Beide Zweige lassen sich jeweils in eine Reihe ordnen; dabei zeigt sich, dass an dem einen Ende der Reihe je ein kleiner, in der Gefiederfärbung gestrichelter Vogel zu finden ist – die Jungvogelvariante – und am anderen Ende ein eher grösserer, voll ausgefärbter, nicht gestrichelter Vogel – die Altvogelvariante. Beim grünen Zweig werden die beiden Enden vertreten durch **Girlitz** (Jungvogelvariante) und **Grünfink** (Altvogelvariante); beim mehr rötlich-braunen Zweig vertritt das Altvogel-Ende der **Gimpel** (Dompfaff) und das Jungvogelende der **Birkenzeisig**. Auffällig ist dabei, dass die beiden kleinen, gestrichelten Arten auch einen schnellen, glitzernden, quirligen Gesang aufweisen, während derjenige der beiden „Altvögel“ vergleichsweise ruhig und volltönend ist.

„Grüne Reihe“

Girlitz	der Finkenvogel mit dem kleinsten Schnabel, gelb-braun geflecktes Gefieder
Grünfink	sattes, gut ausgefärbtes Grüngelb

Beide zeigen einen Torkelflug beim Balzen, als wenn sie ausser sich gerieten. Vögel steigen auf, um zu singen, sie heben sich über sich hinaus in ihre Art hinein; verlieren sich als Individuum und gehen in der Art auf.¹⁶

¹⁴ Siehe hierzu: Hans-Christian Zehnter: *Vögel – Mittler zweier Welten*, Dornach 2008

¹⁵ Siehe hierzu u.a. Rudolf Steiner: *Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1)* sowie Hans-Christian Zehnter: *Lichtmess – Essay zum Wesen des Lichtes*. Dornach 2017

¹⁶ Siehe hierzu Wolter Bos: *Wo singen Vögel und warum gerade dort? Elemente der Naturwissenschaft Nr. 84*, S. 21-36; sowie Hans-Christian Zehnter: *Warum singen Vögel? In Vorbereitung, voraussichtlich 2018*

„Gesangsreihe“

Girlitz	hoher, „rostiger“ Gesang, flirrend
Stieglitz	schnelles, hohes Gezwitscher
Bluthänfling	der langsame Stieglitz
Grünfink	kräftiger, voller Gesang, z.T. trillernd, tropfend

„Braune Reihe“

Bluthänfling	Sehr klein, kleiner Schnabel, gestricheltes Gefieder; schneller, spitziger Gesang.
Buchfink	Ein etwas dickerer Schnabel und ein Gesang, der in seiner immer gleichen Wiederholung manchmal penetrant wirken kann.
Gimpel	Schönes, gleichmässig gefärbtes Gefieder, sanft-flötender Gesang
Kernbeisser	Bei 50-60 Gramm Lebensgewicht öffnet der Kernbeisser Kirschkern mit einem Druck von immerhin 40 kg. Er gibt nur noch hohe, einzelne „Pfeiftöne“ von sich.

Die Reihenbildung hilft uns, in Bewegung zu kommen – und das ist wichtig. Denn die Schöpfung ging nicht vom Festen, Starren aus, sondern vom Wässrig-Beweglichen bzw. Luftigen und Wärmeartigen. Die Schöpfung „spielt“ mit und in ihren Erscheinungsformen, z.B.:

„Storchenvergleich“

Weissstorch	2/3 seines Gefieders sind weiss, etwa 1/3 schwarz. Er ist nicht scheu und lebt in der offenen Landschaft.
Schwarzstorch	2/3 seines Gefieders sind schwarz, etwa 1/3 weiss. Er ist ein scheuer Vogel, der ein im Wald verstecktes Nest baut.

In beiden Vertretern lebt sich „Storchiges“ in zwei Varianten aus.





Abbildung 13: Weiss- und Schwarzstorch,
Quelle: Internet

„Schwarz- und Braunkehlchen“

Braunkehlchen Das Männchen sieht fast aus wie das Weibchen des Schwarzkühlchens, hat aber einen weissen Überaugenstreif von der Schnabelspitze bis fast in den Nacken.

Schwarzkühlchen schwarzer Kopf, seitlich weisser Kragen, ein wenig der Kehle ist schwarz, die Brust hingegen rotbraun



Abbildung 14: Braunkehlchen male, Quelle: Internet



Abbildung 15: Schwarzkühlchen male/female, Quelle:
Internet



Wie oben schon erwähnt, ist ein Vogel ein Wesen aus zweierlei Bereichen: Durch seinen spindelförmigen, runden Leib gehört er in die Welt der Säugetiere. Er ist aber auch ein Flügelwesen, verliert sich im Umkreis wie die Insekten.

Der Gesang eines Vogels ist vergleichbar mit seiner Bewegung, oder anders ausgedrückt: Er bewegt sich in seinem Gesang. So hüpfet etwa die Kohlmeise nicht nur in ihren Beinchen, sondern auch in ihrem Gesang.

Manchmal hat man auch den Eindruck, als würde der Vogel in seinen Gesang hinein fliegen, wie etwa beim oben erwähnten Torkelflug von Grünfink und Girlitz.

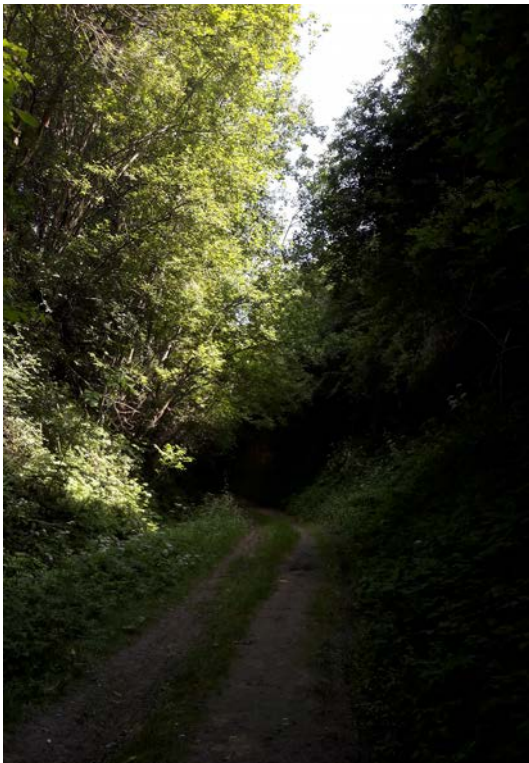


Abbildung 16: Hohlweg, Quelle: privat

Wir
gehen
nun in
den Hohl-
weg. Es
ist ein an-
derer Le-
bens-
raum, viel
stiller
und ge-
borgener,
und wenn
doch das
„Brüt-
Brüt“ der
Bienen-
fresser zu
hören ist,
so tropft

es hinein und erklingt runder und voller. Z.T. hören wir nur den Ruf des **Grünfinken**, er scheint sich in diesem Ruf verfangen zu haben und wiederholt ihn ständig, es hört nicht mehr auf. Der Vogel hat einen eher phlegmatischen

Charakter. Ebenfalls hören wir die **Mönchsgrasmücke**¹⁷, einen Sanguiniker mit Anfangsgeplauder – flötendem Gesang – Abschlussleier, der dies und das anfängt. Da hinein erklingt der Gesang des **Girlitz**, hier näher und runder. Voll ertönt das Flöten der **Amsel**, die eine umfangreichere Tonhöhe hat als die Mönchsgrasmücke und nicht so geschäftig erscheint. Um die Amsel herum gibt es einen stillen Raum; sie nimmt uns mit in diesen Lauschaum hinein. Das konsonantische Geräusch, das entfernt an eine Grille erinnert, ist hingegen der Warnruf des **Zaunkönigs**. Im Vergleich zum Girlitz, bei dem die vielen hohen, fast gleichzeitigen Töne ein Glitzern schaffen, ist der Zaunkönig-Warnruf und -Gesang schnurrend-geradlinig, lebt sich ganz in der schnurrende Hintereinander-Folge von Tönen aus. Der Zaunkönig sucht sich eben auch ger-

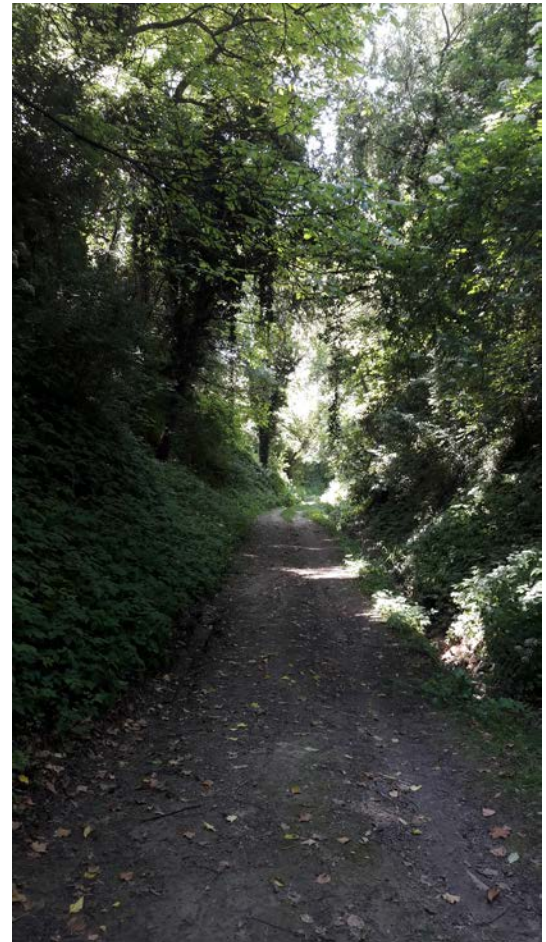


Abbildung 17: Hohlweg, Quelle: privat

17 Beschreibung der verschiedenen Grasmücken s.u.



Abbildung 18: Hohlweg, Quelle: privat

ne „linienartige“ Habitats wie Hecken, Bachverläufe etc., an deren Grenzen er mit seinem schwirrenden Flug entlangsnurren kann.

Allmählich treten wir aus dem Hohlweg heraus, es wird heller und artenreicher – wie immer sind die Übergangsbereiche ökologisch gesehen die artenreichsten. Hier hören wir ganz sanft das „Katzen-Schnurren“ der **Turteltaube**. Auch bei den Tauben lässt sich eine schöne Reihe bilden, siehe hierzu vorjährige Protokolle.

Wir begeben uns wieder aus dem offenen Raum in einen eher geschlossenen, nämlich den Wald. Hier ist es kühler und feuchter, das Licht ist feiner, silbriger und es ist dunkler; wir unterscheiden verschiedene Grüntöne. Der Klang hallt mehr. Wieder befinden wir uns in einem Innenraum. Die Gesänge kommen von **Buchfink**, **Rotkehlchen**, **Eichelhäher**, **Singdrossel**, **Amsel**, **Zaunkönig**, **Mönchsgrasmücke**, **Meisen** – und aus der Ferne noch die Turteltaube.

Grasmücken

- | | |
|------------------|--|
| Gartengrasmücke | Der Gesang der Gartengrasmücke klingt ähnlich wie derjenige der Mönchsgrasmücke, aber purzelnder, er hat längere Strophen und eine weniger umfangreiche Tonhöhe. Die Gartengrasmücke zieht gebüschreiche, offene Gegenden vor wie auch feuchtes Gelände mit dichter Krautschicht. Sie bleibt aber meist im Gebüsch versteckt. |
| Mönchsgrasmücke | Je nach Landschaft hat die Mönchsgrasmücke verschiedene Dialekte, z.B. ihren Abschluss, das Tia-tia-tia. In Basel und hier am Kaiserstuhl klingt es laut und kräftig, in Norddeutschland fehlt es ganz. Die Mönchsgrasmücke kommt aus dem Gepurzel der Gartengrasmücke heraus und steckt auch manchmal ihren Kopf aus dem Gebüsch. |
| Klappergrasmücke | Die Klappergrasmücke singt nur Tia-tia-tia, das aber ganz schnell. Sie lebt eher in offenerem Gelände, auch in Weinbergen, und meidet geschlossene Wälder. |
| Dorngrasmücke | Die Dorngrasmücke geht über das Gebüsch hinaus, ihre manchmal im Singflug vorgetragenen Strophen haben etwas Trockenes und Spitziges. |



Abbildung 19: offene Landschaft, Quelle: privat

Vergleich offene Landschaft – Wald

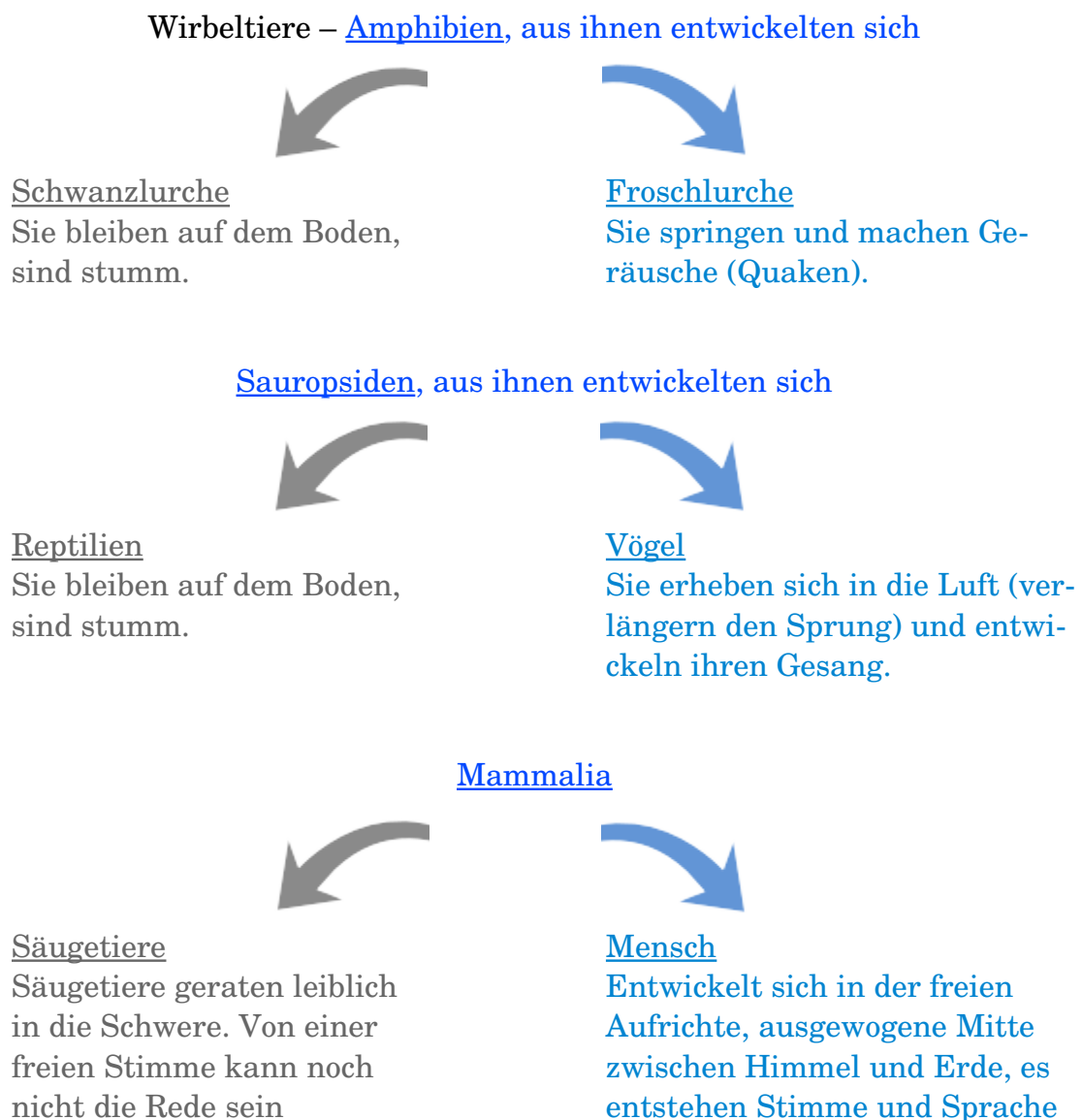
In der offenen Landschaft ist man mehr aus sich herausgezogen und der Umgebung ausgesetzt, sie wirkt exkarnierend. Im Wald mit seinem volleren, runderen Klang fühlt man sich mehr erfrischt, man kommt wieder zu sich. So kann man in Bezug auf den eingangs erwähnten „Gegensatz“ von Leben und Bewusstsein sagen, dass der Wald mehr zum Lebenspol gehört, während die offene, sonnenausgesetzte Landschaft mehr dem Bewusstseinspol zuzuordnen ist.



Abbildung 20: Turmfalken, Quelle: S. Boettiger

Es fällt auf, dass es immer wieder rötliche Varianten eines bestimmten Tiertypus gibt. In der Tendenz lässt sich vielleicht sagen, dass sich diese Arten auch eher vom Menschen domestizieren lassen, z.B. der Turmfalke. Mathias Küster vom Lorenz-Oken-Institut im Schwarzwald hat für Schlangen herausgearbeitet, dass meist die Weibchen die rötliche Färbung zeigen, und diese im Vergleich zum Männchen auch unter eher optimaleren (mittleren) Habitatkonditionen leben, während die tendenziell eher schwarze, männliche Morphe öfter unter anspruchsvollen Konditionen zu leben hat.¹⁸ So ist ja z.B. beim Kuckuck wieder nur das Weibchen in einer rötlicheren Morphe vorzufinden. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Verwandtschaft von Reptilien und Vögeln, die ja als sogenannte Sauropsiden zusammengefasst werden.

Von grundsätzlichem Interesse – auch für die Frage, warum Vögel singen – ist die folgende Betrachtung, die auf Ausführungen von Armin Husemann in seinem Lehrbuch „Form, Leben, Bewusstsein“ (Stuttgart 2015) zurückgehen.



¹⁸ Das ist sehr verkürzt dargestellt.

Zuerst das Seelisch-Geistige, dann das physische Kleid

Wie schon oben erwähnt, ist das Tier seinem Wesen nach zuerst zu denken, vor seiner physischen Erscheinung. Hiermit hängt auch die folgende Anregung zusammen:

Vögel ernähren sich z.T. von winzigen Insekten, beispielsweise das Goldhähnchen. Diese Ernährungsweise ist der Anlass, damit das Goldhähnchen eine ihm gemässe Tätigkeit – nämlich das schnelle Hin- und Herhuschen und -picken – ausüben kann. Es lebt davon, so zu sein, sich so zu bewegen, sich so um die Nadeln der Nadelbäume zu bekümmern.

So kann man schliesslich auch fragen, wovon lebt der Wendehals, wenn er nach den Ameisen im offenen Boden sucht? Wovon lebt der Bienenfresser, wenn er in der Luft nach oft unsichtbaren Insekten schnappt?

Kommen wir hierfür wieder zurück zum eingangs formulierten Gegensatz von Leben und Bewusstsein. Es ist ja letztlich nichts anderes, als das Verhältnis von physischem und Ätherleib zu Astralleib und Ich. Wir müssen ja deshalb schlafen, damit sich der physische und Ätherleib von der Beanspruchung durch den Astralleib und das Ich erholen können.

Andererseits kommen der physische Leib und der Ätherleib erst dann zur Blüte des individuellen Menschen durch die Anwesenheit von Astralleib und Ich.

Nehmen wir hierzu nun noch hinzu, dass die Pflanzenwelt vom Geben und die Tierwelt vom Nehmen lebt (s.o.). Die Pflanzenwelt entspricht unserem physischen und Ätherleib. Die Tierwelt primär dem Astralleib, das Ich bringt der Mensch in die Welt.

So sind also auch Leben (Pflanzenwelt; physischer und Ätherleib) und Bewusstsein (Tierwelt, Mensch; Astralleib und Ich) nicht nur Gegenspieler, sondern sie sind auch aufeinander angewiesen: Die Pflanzenwelt verkümmert ohne die entsprechende Tierzuwendung; das Tier wird zum Schädling ohne die ihm zugehörige Pflanzenwelt.

Darf man vor diesem Hintergrund also sagen: Der Wendehals wendet sich der Erde zu, die ihm das Ameisige gibt; und die Bienenfresser wenden sich der warmen und lichtdurchfluteten Luft zu, die ihm dafür das Insektige schenkt?¹⁹



Abbildung 21: Kaiserstuhl 2017, Quelle: privat

19 Siehe hierzu auch: Hans-Christian Zehnter: *Geben und Nehmen. Lebendige Erde* Nr. 4/2012: S.6-7